

„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“

Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann zum 120. Geburtstag der Christuskirche, Kassel-Wilhelmshöhe, am 3. Dezember 2023 (Predigttext: Ps 24,7).

Liebe Christuskirchengemeinde!

Herzlichen Glückwunsch zum 120. Geburtstag! Seit 120 Jahren steht diese Kirche mitten in Bad Wilhelmshöhe, bietet Raum für Gebet, Musik, Begegnung, Stille, Orientierung durch Gottes Wort. Viele unterschiedliche Menschen haben hier schon gesessen, gefeiert, getrauert, gelauscht. Die Glocken der Christuskirche rufen zum Innehalten, auch uns im Landeskirchenamt. Jeden Dienstag um 12 Uhr in der Kollegiumssitzung und auch in den Ratssitzungen unterbrechen wir, öffnen das Fenster, hören auf die Glocken, halten inne, beten für den Frieden und dann geht die Sitzung weiter.

In der Pandemie, als sich alle zuhause verkrochen haben, waren die Glocken für mich ein Signal: Wir beten weiter, zuhause, digital verbunden, und wir laden auch weiter ein zu Gebet und Gottesdienst, im Bergpark, mit Abstand in oder vor der Kirche. Jetzt hat das Corona-Virus seinen Schrecken verloren und wir können wieder in der Kirche feiern, uns begegnen und das tun, wozu uns der erste Advent einlädt: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe“.

Doch Moment mal, Türen auf, Tore weit? Leben wir nicht eher in einer Zeit, in der wir die Türen lieber gut geschlossen halten, damit die kostbare Wärme in den Räumen bleibt, damit keine Unbefugten Zutritt erhalten, damit nichts wegkommt? Und da heißt es jetzt: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit.“ Nicht nur die Türchen am Adventskalender, nicht nur die Kirchentüren für den Gottesdienst.

„Macht die Türen auf und die Tore weit, dass der König der Ehre einziehe.“ (Ps 24, 7) In der Lesung des Evangeliums zum 1. Advent aus dem Matthäusevangelium eben haben wir vom Einzug Jesu in Jerusalem gehört. Das war ein Einzug wie ihn der Psalm und auch die Propheten angekündigt hatten. Mit Palmwedeln und Jubelgesängen, mit großen Hoffnungen und noch größeren Erwartungen. Aber es kam kein König in Samt und Seide, sondern ein bescheidener Mann, einer, der von Liebe und Sanftmut, von Gnade und Barmherzigkeit predigte und zur Umkehr rief.

Das ist das Paradoxe unseres Glaubens, dass der Herr dieser Erde, der König aller Königreiche kein Superherrscher ist, sondern ein Gegenbild zu all den Mächtigen dieser

Welt, einer, der auf die Macht des Wortes und die Kraft der Liebe vertraut, der in das Kriegsgeschrei unserer Zeit einen anderen Ton einziehen lässt und andere Perspektiven eröffnet, Perspektiven, die nach Frieden suchen und Hass überwinden.

Was macht es für einen Unterschied, wenn in einem Stadtteil wie Wilhelmshöhe Menschen leben, die auf diesen Herrn hoffen, die an diesen Gott glauben, die sich regelmäßig in einer Kirche wie dieser treffen und miteinander singen und beten und sich ausrichten und aufrichten an diesen vertrauten Worten und Geschichten?

Eine Antwort auf diese Frage ist für mich der lebendige Advent. Da öffnen Menschen ihre Türe, laden ein in ihr Haus, ihren Garten, ihren Hof. Sie haben keine Angst, dass das ausgenutzt oder missbraucht wird. Sie machen die Türen auf und die Tore weit und vertrauen. Das ist unser Kapital als Christinnen und Christen, das ist es, was wir in diese Gesellschaft hineinbringen: Eine Kultur des Vertrauens, Räume, wo sich ganz unterschiedliche Menschen begegnen, miteinander in der Kirchenbank oder auf der Gartenbank sitzen, miteinander singen, essen und feiern und immer wieder auch miteinander reden, auch miteinander streiten, aber einander zuhören.

Auch die neue Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, die gerade veröffentlicht wurde, zeigt: Kirche ist - immer noch und immer wieder - ein Raum, in dem Menschen einander vertrauen lernen, wo sie sich einbringen können mit ihren Gaben und Begabungen, wo sie auch einfach nur da sein und zuhören können. Das schafft Vertrauen und strahlt aus.

Dieser Raum ist kostbar, darum müssen wir jeden Missbrauch dieses Vertrauens konsequent wahrnehmen, beenden und aufarbeiten. Und darum müssen wir beherzt weiter für diesen Vertrauensraum werben und ihn gestalten und offenhalten.

Ich habe in den letzten Monaten zwei Mal Momente erlebt, wo die Frage war: Schaffen wir das in diesem Stadtteil? Türen öffnen, Vertrauensräume gestalten, miteinander in aller Unterschiedlichkeit leben? Jedes Mal ging es um geflüchtete Menschen, um Räume, die geöffnet werden sollten für Geflüchtete aus der Ukraine und dann für unbegleitete minderjährige Geflüchtete aus Syrien und Afghanistan, aus afrikanischen Ländern oder dem Iran.

Einer dieser neuen Räume ist in meiner Nachbarschaft. Eines Tages lagen Zettel im Briefkasten, Tag der offenen Tür. Die Nachbarschaft strömte ins Haus und erfuhr: Übermorgen ziehen hier junge Menschen ein, die Flucht und mancherlei traumatische Erfahrungen hinter sich haben. Geht das gut? Müssen wir jetzt Garagen und Hoftüren absperren, wird es jetzt laut in der stillen Straße? Auch ich hatte so mancherlei sorgenvolle Gedanken und wartete angespannt auf die Veränderungen, die die neuen Nachbarn mit sich bringen würden.

Jetzt, nach einem halben Jahr, kann ich sagen: die Sorgen waren unbegründet, mit uns leben jetzt junge Menschen, die in die Schule gehen, die manchmal engagiert miteinander diskutieren und im Sommer auch mal auf der Terrasse hinter dem Haus sitzen und Musik hören. Alle Fragen ließen sich bisher in gutem nachbarschaftlichem Miteinander klären und viele Nachbarn sind inzwischen mit den Mitarbeitenden im Haus gut vertraut. Es gab keine Demo vor dem Haus, keine „Ausländer raus“ Rufe. Es gab den Mut des Vertrauens, des

Vertrauens in ein gutes Miteinander, in die Kraft des Redens, in ein gemeinsames Interesse an friedlichem Zusammenleben.

Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, eur Herz zum Tempel zubereit. So beginnt die 4. Strophe des Adventslieds, mit dem unser Gesangbuch beginnt. Auch dieses Lied feiert in diesen Tagen Geburtstag. Vor genau 400 Jahren hat es der ostpreußische Pfarrer Georg Weisel zur Einweihung seiner Kirche in Pregelstadt gedichtet. Das Lied nimmt Psalm 24 auf und geht einen Weg mit uns.

Es singt von dem König, der da kommt und besingt seine Eigenschaften und seine Wirkung. Trost, Heil, Leben bringt dieser Gott voll Rat, voll Tat, voll Gnad in die Welt, in das Land, in die Stadt, in die er kommt. Ich bin mir sicher, wir alle können von Erfahrungen erzählen, in denen wir das erlebt haben, Trost, Heil, Leben durch die Begegnung mit Christus und seiner Botschaft.

Das Lied endet nicht vor der Haustür, sondern im eigenen Herzen. Es besingt auch unsere Herzentür, die sich öffnet. Denn darum geht es ja im Advent: Advent ist eine Zeit der Vorbereitung, eine Zeit, in der wir uns wieder neu öffnen, bereit machen für diesen Geist Gottes, der Gnade und Freundlichkeit ausstrahlt und uns führt durch diese turbulente, schwierige Zeit. Dabei vergessen wir die nicht, die es schwerer haben als wir, darum eröffnen wir heute auch wieder die Aktion „Brot für die Welt“.

Es gibt eine schöne Anekdote zur Wirkung dieses Liedes „Macht hoch die Tür“. Sie erzählt von Herrn Sturgis. Herr Sturgis hatte ein Grundstück, das auf dem Weg zwischen dem Armenhaus und der neu erbauten Kirche in Pregelstadt lag, wo der Lieddichter Pfarrer war. Herr Sturgis wollte nicht, dass ständig Leute über seinen Grund und Boden in die neue Kirche liefen. Darum baute er einen Zaun und verschloss alle Türen. Und dann kam dieses Lied in die Gemeinde und in das Herz von Herrn Sturgis. Danach war die Gartentür wieder offen und der Weg in die Kirche frei.

Und der Friede Gottes, der weiter ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.